

Nachlass und Erstattung der Sondersteuer sind spätestens bis 31. März 1927 zu stellen. Hinder Erstattungen über Ermäßigungen statt, so erfolgen sie zu Lasten des Staates, der Gemeinde und Gemeindeverbände im Verhältnis der Steuerhöhe. Der Minister der Finanzen ist ermächtigt, die staatliche Sondersteuer vom bebauten Grundbesitz in Fällen besonderer Unbilligkeit ganz oder teilweise zu erlassen. Die staatliche Sondersteuer wird in sechs Zinsen erhoben. Für das Veranlagungs-, Rechtsmittel- und Strafverfahren sind die bisherigen Bestimmungen übernommen worden, wonach die Einkommen der Reichsabgabenordnung mit der Maßgabe gelten, daß an die Stelle des Reichsfinanzhofes der Verwaltungsgerichtshof in Darmstadt und an die Stelle des Reichsministers der Finanzen der hessische Minister der Finanzen tritt.

### Die Preisbildung bei Mohrrüben auf dem Berliner Großmarkt.

(Aus den Arbeiten der Landwirtschaftskammer in Berlin.)

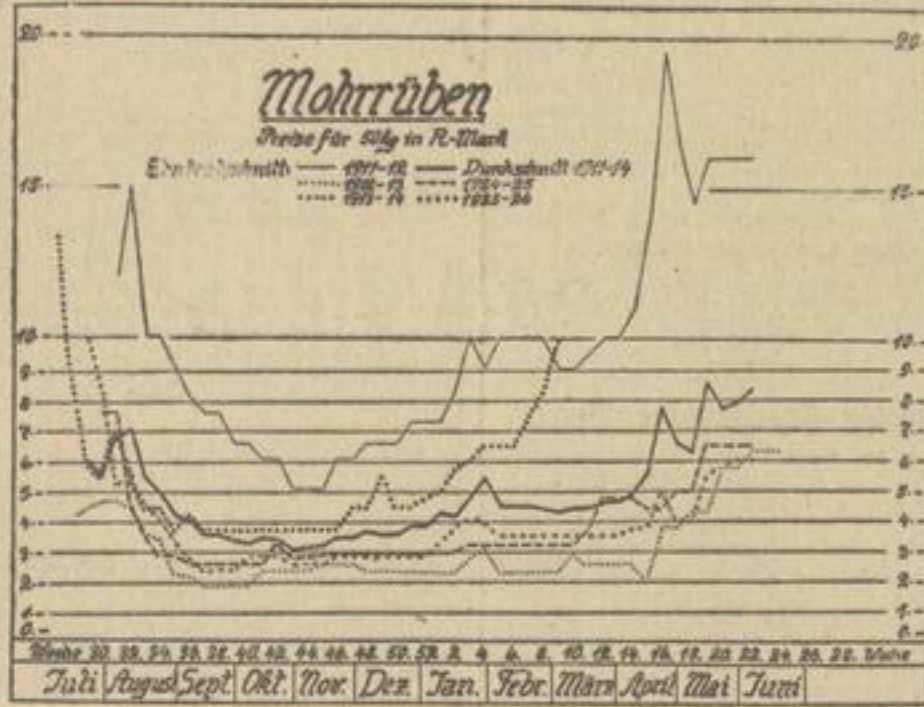
(Nachdruck verboten.)

**Vorbemerkung:** Die Preise gelten für 50 kg in Reichsmark (Goldmark vor dem Kriege) einschließlich Speise (Fracht, Handelsprovision, für Mohrrüben mit Krout (Juli bis August) auch Verpackung usw.). In daß im Juni bis August 30%, ab September 20% abgezogen sind, um den Erzeugerpreis zu erhalten. Zugrunde liegen die Durchschnittspreise der Mittwochsnotierungen der amtlichen Berliner Großmarktberichte.

Bei Mohrrüben ist eine deutliche Grundtendenz der Preissteigerung im Jahresverlauf zu erkennen. 1924 hat sehr ungünstig abgesehen, während 1925 eine Besserung zeigt, die a. T. auf die schlechtere Jugendentwicklung der Mohrrüben (Dispersionsperiode im Juni) und der damit verbundenen geringeren Ernte sowie verringerten Anbau infolge der schlechten Preise von 1924 erklärbar ist.

Sortierte Mohrrüben, sauber, in lockeren Jutesäcken, bringen bessere Preise, doch deckt im Oktober-November der Preis oft nicht die Mehrkosten, wenn Jute als Weltmarktmittel zu hoch im Preis steht.

Gute Einlagerung sortierter Ware sichert gute Preise von Anfang März ab.



### Mag von Geth.

Zum 30. Geburtstag am 6. Mai 1926.

Im Hinblick auf Goethes Faust, der als Bauingenieur, Landwirt und Dichter, seine ganze Lebensenergie in die Werke:

Alle Lebensweisheit und alles Genie  
Wuchsen nicht weiter zu bringen,  
Als im Keller zu stehen bis an die Knie  
Und zu graben, zu schaffen, zu ringen.

Im Verlage des Vereines deutscher Ingenieure in Berlin erschien vor einigen Jahren ein Buchlein, das dem Andenken des Mannes gewidmet war, der die D.V.G. ins Leben gerufen hat, dem genialen Mag von Geth. Lebendig und anschaulich zieht in dem Buche das Leben dieses genialen Mannes an uns vorüber, der einer Salzburger Protestantenfamilie entstammte, die dem Reich die Heimat verlassen mußte. Im Schwabenlande, in Kirchheim unter Teck, wo man ihm vor einigen Jahren eine Gedenktafel enthüllte, wurde er am 6. Mai 1836 geboren, als Sohn eines Latzprofessors, der die frühverstarbende Witwe des Kindes am Denken, Forschen und Dichten auftrug und förderte. In kleinen württembergischen Klosterhöfen erhielt er seine erste Ausbildung. Tiefen Eindruck machte auf ihn frühzeitig die industrielle und gewerbliche Arbeit: „Der bildhafte, eifrige Hammer, das sprühende Eisen, das geheimnisvolle, leuchtende Zylindergeräusch, das ganze Leben und Värmen in der schwarzen Werkstätte erfüllte mich mit einem wunderlichen Gemisch von Schauer und Entzücken.“ 1851 bis 1856 ist Geth seinem Wunsch gemäß am Polytechnikum in Stuttgart, dann in einer Maschinenfabrik in Heilbronn. Nach einer praktischen Lehrzeit wird er Zeichner, rückt allmählich weiter vor und wird 1860 von seiner Firma sogar nach Paris geschickt. Da er nun einmal ein Kind

\*) Welche, Mag Geth, ein kurzgefaßtes Lebensbild mit Auszügen aus seinen Schriften. Berlin 1922.

### Muttertag 1926.

Im Herzen der deutschen Mutter ist die Liebe stark verankert. Überall, wo die Mutter helfen kann, wo sie für Kinder und Kindeslinder zu schaffen, zu sorgen und zu helfen in der Lage ist, legt sie ihre letzte Kraft ein. Das Mutterherz weiß zu helfen auch da, wo alles versagt. Mit rührender Sorgfalt ist von der Geburt an eine gute Mutter bereit, ihre Kinder für den Weg des Lebens vorzubereiten und ihnen das mitzugeben, was das harte Leben einst von ihnen verlangen wird. Heute, mehr denn je müssen die Mütter in liebender, pflichttreuer Arbeit einwirken auf die Jugend, die oftmals berauscht von den „modernen Gefahren“ umgeben ist. Welche Mutter wäre nicht bereit, dies zu tun?

Am nächsten Sonntag soll in ganz Deutschland ein Muttertag gefeiert werden. Ein Tag, an dem jeder seiner Mutter gedenken soll. Liebe soll durch Liebe vergolten werden. Das Mutterherz soll an diesem Tage der Mutter eine Freude bereiten. Einmal im Jahre soll ein Tag ganz und gar der Mutter gehören. Darum wollen wir uns rüsten für diesen Tag jeder nach seiner Kraft; auch dem Herrn ist dies möglich. Wo in deutschen Gauen ein Mutterherz schlägt, am Muttertage soll es empfinden, daß es dankbare Kinderherzen gibt, die, freudig für die Mutter einzutreten, bereit sind. Seien es Kleinkinder für das praktische Leben, die die Mutter stillschweigend erbeten, seien es von eigener Hand hergestellte Aufmerksamkeiten, seien es Blumen oder Früchte, am Muttertage sollen sie der Mutter Freude bereiten. Küßt euch, die ihr noch eine Mutter habt, und ihr anderen gedenkt der toten Mutter, die noch mit brechendem Auge für euch sorgte. Gedenkt still am blumengeschmückten Hügel der Mutterliebe, die über das Grab hinaus weiter wirkt in euch selbst.

Unsere Kollegen rufen wir zu: „Gedenkt der vielen Kranken und alleinlebenden Mütter. Spenden, soweit dies in euren Kräften steht, deutsche Blumen und Früchte für die armen Mütter, an die niemand denkt.“ — dt.

### Ist der Liebhabergartenbau zugunsten des Erwerbsgartenbaues zu bekämpfen?

Von Paul Schmidt in Erfurt.

Diese Frage wird ein gut Teil Gärtner ohne Zweifel sofort mit vollem Affekt bejahen; auch ich bejahe sie, aber nur in ganz beschränktem Maße. Ich bejahe sie dann, wenn nämlich 1. Väter für eine Baumgärtnerei oder eine Gärtnerei gründen wollen, ohne über eine gärtnerische Ausbildung zu verfügen, geschweige denn eine Abtunung von den allerwichtigsten Grundlagen über den Unterricht und Begriff „Gärtnerei“ und „Gartenbau“ zu haben. Solche Fälle sind mir in meiner jahrzehntelangen und gärtnerischen Tätigkeit in den letzten Jahren wiederholt vorgekommen, wo Ignoranten a. B. über dies und jenes im Auslaute haben, die ihnen natürlich — mit Rücksicht auf die schwer um ihre Erziehung ringenden, neuerschulenden, erwerbstätigen Gärtner — regelmäßig und bestimmt verweigert bzw. ablehnend bejahten wurde.

Der zweite Fall, in welchem ich den Liebhaber nie unterstützen werde, ist der Verkauf überflüssiger Produkte des Klein- und Schrebergärtners an Privats, unter dem der Erwerbsgärtner in erster Linie zu leiden hat. Daß der Erwerbsgärtner aber direkt und indirekt tatsächlich für den Liebhaber arbeitet, bedeutet er häufig noch nicht, und dann am so weniger, wenn er a. B. in höherer Schamerfähigkeit den Liebhaber im allgemeinen mit einer Handbewegung beiseite schieben und sogar bekämpfen will. — Überlegen wir doch einmal, ob die Produkte der gesamten Erwerbsgärtnerei aller Art am Ende ihrer oft sehr langen Reise doch schließlich immer wieder beim Liebhaber ankommen, wenn sie auch vorher durch alle möglichen Hände und Instanzen gegangen sind. — Was wäre also der Erwerbsgartenbau, wenn er den Liebhaber nicht hätte?

Nun tauchen aber da und dort auch andere Gedanken auf, nämlich über das Selbstberücksichtigen von Gemüse, Blumen usw., über das Beredeln von Obst- und Rosenzweigen usw., kurz, über alles, was sich der Liebe alles annimmt und womit er dem Erwerbsgärtner schmerzhaft Konkurrenz macht, wodurch der Obsthändler manchen Kenner Obst weniger, die Gemüßfrau so und soviel Salat und Radies weniger verkauft. — Auch der Marktgärtner meint, der schlechte Absatz seiner Geranien usw. sei auf den mit Erfolg erzeugten Stöckchen des Liebhabers zurückzuführen. — In den Fällen Obst und Gemüse weiß die alljährliche Einjahressumme und die dem deutschen Volkswirtschaft abgehende Summe für ausländisches Obst und Gemüse darauf hin, daß wir gegenwärtig in Deutschland nicht völlig den Ansprüchen der Nachfrage genügen. (Hierbei ist der Verdrerb nicht berücksichtigt. Schriftleitung.) Und da will man noch gegen diejenigen loswetteren, die in idealer Beschaulichkeit in den Feiertagen des Tages ihrem Städtchen Land etwas abzurufen versuchen, ganz abgesehen davon, daß eine derartige Gartenarbeit dem Arbeiter oder Bräutigam besser bekommt, als wenn er am politischen Bierisch sitzt! — Außerdem steht der materielle Gewinn des Gartenfreundes tatsächlich in keinem Verhältnis zu der oft mühsamen Arbeit, die er sich dabei macht. Wir sehen doch alle diejenigen, die so ein bißchen „Gartenbau“ treiben, mehr oder weniger unwohl bei dem deutliche Vermögen erhalten, und daß der Erwerbsgärtner erst recht noch viel mehr Obst und Gemüse anbauen sollte damit die Einfuhrschiffe noch kleiner wird, wenigstens für solche Artikel, die wir ebenso gut und billig im eigenen Lande anbauen können. Die Genugtuung dürfen wir aber bestimmt haben, daß die vom Privats bzw. Kleingartenbau bebauten Gemüßflächen an Boden wenigstens bearbeitet und ausgenutzt werden und nicht brach und nutzlos daliegen, wie

dies in manchen Gegenden Deutschlands leider immer noch der Fall ist. Und wohlverdient: Jeder in Deutschland selbstgezeugte Kohlflor, Apfel, jede Birne usw. braucht schon nicht vom Ausland bezogen zu werden!!

Wie ich über den wilden Straßenhandel mit Blumen, Samen, Bäumen sowie über die ungelerten landwirtschaftlichen Nichtantanten denke, hohe ich an dieser Stelle zu Beginn des Jahres ganz unabweislich festgelegt. Wir will es fast scheinen, als ob da und dort in den Reihen der Erwerbsgärtner durch Konkurrenz durch Unterbietungen, mangelhafte Kultur- und Abgaborganisation viel schwerwiegender ist als diejenige des Liebhabers, wenn man von einer solchen in den angeführten Fällen überhaupt ernstlich reden kann. Auch dürfen wir nicht vergessen, daß „Gartenbau“ ein so bedeutsames und öffentliches Gebiet ist, wie es wohl in keinem andern Beruf der Fall ist, und daß deshalb nirgends mehr mit den Augen geschlossen wird als gerade im Gartenbau. Und wer will das verbieten?

Wohla erscheint es, daß wir auch auf dem ärmerlichen Stellungsmarkt einmal kritische Erhebungen machen müssen, wobei Fachleute und Liebhaber nacheinander auf unseren sozialen und Erwerbsgartenbau auszubilden werden, wie und wo sie untergebracht sind und ob es nicht Mittel und Wege gibt, die sogenannten „Kuchengärtner“ verschwinden zu lassen, die allerdings von manchem Liebhaber hinsichtlich der Kenntnisse beschämt werden und die sonst ihrer mangelhaften Berufsbereife ohne Gemeinwohl den Beruf herunterdrücken, aber in den Reihen der Gärtner mitmarschieren, weil man sie dort duldet.

Reinliches Gedenken unter dem jungen Nachwuchs. Keine Sucht unter der Gehilfenschaft, arüchliche Scheidung zwischen Berufstätigen und „amtsmäßigen, Organistion des Stellenmarktes, Berücksichtigung der Aufnahmebedingungen und Prüfungen an Lehramtskassen, Schaffung von Kultur- und Abgabepositionen, Aufklärung über den Gärtnerberuf im Sinne eines tabellierten, befähigten, gesunden Nachwuchs, weniger Einbildung, dafür mehr Ausbildung, weniger Theorie und mehr Praxis sowie Lebenserfahrungen usw., das alles sind u. a. die Forderungen, die wir unbedingt und bald erfüllen müssen, wenn der Erwerbsgärtner nicht mehr so viel Stümper in seinen Reihen haben will, wenn er wieder auf die frühere Höhe kommen will, die noch der Marktgärtner mit jüher Geduld und christlichem Berufssinn erklommen hat.

Wirdien, wertvollen Nachwuchs zu schaffen, ist unsere Ehrenpflicht. Und solchen Erwerbsgärtnern wird es dann ein Vergnügen sein, sich dem Reiz fortzuschreiben den Aug der Zeit anzupassen, sich um- und einzustellen auf das Gebot der Stunde.

### Zum Nachdenken.

Unsere hiesige Bezugsgruppe hat mit der Abgabewerbung in letzter Zeit sehr gute Erfolge zu verzeichnen. In der Stadt Grünberg i. Schlef. (25000 Einwohner, rund 2000 Arbeitslose, 1200 Kurzarbeiter) war das Weihnachtsgeschäft sehr niedergedrückt. Durch Artikel in der Tagespresse wurde das Publikum auf den schönen Brauch hingewiesen, zur Einsegnung hauptsächlich Blumen zu spenden. Der Erfolg war der, daß verschiedene Gärtnereien ihre blühenden Sachen vollständig ausverkauft hatten. Bei der Umfrage, die ich hielt, sprach sich jeder über das gute Geschäft an den Einsegnungssonntagen aus, alle waren zufrieden, und das will in der heutigen Zeit schon etwas heißen.

Welt greichen hat, will er mehr kennen lernen: „Hinaus, lernen und lernen schaffen.“ Er heuchelt das Rheinland, Belgien, Holland und England, wo er noch mehrmonatigen Studien in der Fabrik Fowler landet. Zwanzig Jahre bleibt er im Dienste dieses Unternehmens, als Pionier der Dampfplugskultur diese in aller Herren Länder einführend. 1863 geht er nach Kgypten, wo man mit Recht die Baumkultur einführt, um die Konjunktur infolge des Ausfalls aus den blasierten Südstaaten der Union auszugleichen. Hier gibt es für den Techniker Geth viel Arbeit und viele neue Eindrücke, für den Dichter und Künstler viele ungeahnte und herrliche Eindrücke. 1866, als der Friede in Amerika wieder hergestellt wird, bricht die gute Zeit für die agropolitische Landwirtschaft ab, die von Geth mit Maschinen aller Art versehenen Güter brechen zusammen, und er geht nach England zurück. Der Abbruch des amerikanischen Bürgerkrieges hatte ihm das Brot in Kgypten genommen, er gab es ihm dafür in Amerika, wo man nach Aufhebung der Sklaverei größter mechanischer Hilfsmittel zur Bodenbearbeitung bedurfte. 1873 leben wir mit ihm auf der Wiener Weltausstellung, bald ist er wieder in Kgypten, in Ungarn, Belgien, Trinidad, Australien usw. 1878 kehrt Geth wohlhabend nach Deutschland zurück, geübt und erfahren, doch noch erfüllt von jugendlicher Zerkraft. 25 Jahre seines Schaffens widmete er sich als Ingenieur der Verdrichtung des Dampfdruckes über alle Weltteile. Er führt nun einen Väter aus, den er durch Jahre bei sich trug und von dem er sich niemals Großes erhofft. Er will nach dem Vorbild der „Royal Agricultural Society of London“ eine Landwirtschaftsgesellschaft gründen, eine auf eigene Kraft gestellte große Vereinigung der denkenden und auf den Fortschritt bedachten Landwirte. In Deutschland bestanden damals an 1700 landwirtschaftliche Vereinigungen, die sich, um ihre Erträge zu steigern, zum Teil heilig gegen den Plan Geths wanderten. Doch dieser überwand schließlich alle Schwierigkeiten und führte seine Gründung mit ruhiger, Scherer Hand durch die Fährnisse der ersten 14 Jahre. 15 Jahre setzte

er an die Gründung und Leitung der D.V.G. (bleibe heute geläufigen Abkürzungen hat Geth aus England eingeführt) und die Durchsetzung des landwirtschaftlichen Maschinenbetriebes in Deutschland.

Im Jahre 1896 zog er sich in die alte Reichstadt Alm zurück, wo es ihn verdammt war, noch 10 Jahre zu verbringen (Geth starb am 25. August 1906), tatsächlich auf ein reiches Leben und an zahlreichen Werken arbeitend, in denen stets der Dichter und der Ingenieur, der Landwirt und der Volkswirt zur Geltung kamen. So reichlich teilte er sein Leben auf: Ingenieur — Landwirt — Dichter; aber ein Dichter war er natürlich vom Erwachen seines Geistes an. Und auch als solcher ein neuer Typ! Er erlebte die Welt, die in so weitem Kreise zu durchstreifen sein Lebensglück war, als den unerhörlichsten Stoff einer gemäßigten Tatsachenspeise, in der sich das Endliche und Alltägliche immer und überall an das Unendliche und Göttliche knüpft. Das war seine tiefste Frömmigkeit. Und er sah Menschen und Dinge, Länder und Städte mit dem Auge des Poeten und schilderte sie mit dem befeierten und befeirenden Humor des seiner selbst sicheren Menschen.

Aus den Werken an seine Eltern und Geschwister entstand jenes wunderbare Buch „Im Strome unserer Zeit“, das den ererbten Abenteuerroman eines Kopf- und Handarbeiters, der freilich außerordentlich begabt war, in der nächsten Wirklichkeit des 19. Jahrhunderts darstellte. Er braucht nur an diesem Sammelbuche zu schöpfen, um auch formal geschlossene Kunstwerke aus dem Erlebnis anzubauen. Poete und Techniker! Mag Geth hat als einer der ersten ihre innere Verbindung aufgedeckt. In seinem Buche „Nister Ring und Schraubstock“ hat Geth seine Erzählungen und Gedichte aus seiner Ingenieurslaufbahn vereinigt. Man lese da, wie er das Schiffsmaschinen schildert, das seine Ladung in sich trägt, seinen Quinmas auf die Schönheit der Schiffsmaschine, das Vorkommen der Dampfplugs in ihrer protestanten Festenplumpheit, den Bau der eisernen Enno-Brücke und ihre Herstellung durch Hindruck, seine Gedichte „Die

Schmiede“, „In der Gießerei“, „Der Monteur“, eine Wallade technischer Gedichtens im Ton der Uhländischen Heldenballade, „Unter der Erde“, mit der legendären Schilderung des Zunderwunderwunders, seine „Lieder am Schraubstock“. Das alles hat vollen poetischen Wert, hat die Reueit und Schönheit, wie sie Kengels „Altromanen“ zuerst im Wilde aufwies. Poete und Techniker haben in diesen Schöpfungen den Bund geschlossen.

Was seinen weiteren Schöpfungen leiten erwähnt der Roman „Im Kampf um die Geopiramide“, eine unserer besten humoristischen Erzählungen, sowie „Der Schneider von Alm“, einer unserer besten geistlichen Romane den Geth noch in seinen letzten Lebensjahren schaffen konnte. Die geistige und körperliche Gesundheit Geths hatte etwas Unwahrscheinliches und dabei war dieser Kraftmensch ganz und gar keine Erbeserennatur, hatte gar nicht geistliches oder Nachvolles. Er war ganz einfach ein Arbeiter, der die Fortdauer des Tages erfüllte. Einseitigkeit trieb er als Voraussetzung zur Tatkraft und war dabei vorerkantlicher Vorfeltheit der Begabung. Er mußte und zeichnete sein Leben lang, war Techniker und Erfinder, Organisator größten Stils und unermüdblicher Briefschreiber, Sprachkundiger und Weltreisender, machte die härteste körperliche Arbeit seines Berufes selbst und setzte sich noch als hochjähriger Geheimrat auf den Schneebühl, um zu lernen, wie man Anspöcher nützt, damit er sich in den Reihen seines letzten Romans, den Schneider Werlinger, ganz hineinfallen konnte. Sein ganzes Leben war das organische Kunstwerk eines Latzmanns, und seine Wandlungen fanden in enger Beziehung zueinander. Durch sein Wandern eines Ingenieurs war er, der ein Vorkämpfer der Landwirtschaft war, wie der Arzt Albrecht Thier, viele Freunde für die D.V.G., und der Maschinenbauer „ohne Kr und Palm“ hing am heimischen Boden wie ein echter Bauer. Mag Geth ist für die deutsche Landwirtschaft das, was Friedrich Völk für die deutsche Eisenbahn und Graf Zeppelin für die deutsche Luftschiffahrt geschaffen haben. Diese drei modernen Schwinden haben das weiße für unsere Volkskraft geleistet. G. G.